

Liber

Das Buch Castello

**Ein Gewissen gegen die Gewalt
Stefan Zweig**

Editorische Notizen

Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt

ist eine historische Monographie von Stefan Zweig aus dem Jahr 1936. Zweig verschlüsselt darin seine Wahrnehmung des Nationalsozialismus und übt mit der Darstellung der Vorgänge im calvinistischen Genf des 16. Jahrhunderts zugleich Kritik am Totalitarismus der Nazis.



Genf um 1550: Der Reformator Jean Calvin regiert mit eiserner Hand als geistliches und weltliches Oberhaupt die Stadt, die von seinem Katechismus bis in die letzten Ecken durchdrungen ist. Der spanische Querdenker Miguel Servet will Calvin Fehler in seiner Auslegung der Heiligen Schrift nachweisen, Calvin verweigert jedoch die Diskussion und reagiert mit Terror: Servet wird am 27. Oktober 1553 in Genf bei lebendigem Leibe verbrannt. Der Humanist und Antipode Calvins, Sebastian Castellio, Professor an der Basler Universität, schreit auf und führt die Feder wie eine Lanze im Kampf des Gewissens gegen die Gewalt, einen Kampf den er selber mit „die Mücke gegen den Elefanten“ betitelt. *„Einen Menschen töten, heißt niemals, eine Lehre verteidigen, sondern: einen Menschen töten“*, so lautet die Position Castellios, die der Calvins diametral entgegensteht. Ein schwerwiegender Konflikt zwischen den beiden Streitenden scheint unausweichlich und es steht zu befürchten, daß Calvin ihn, wie schon bei Servet, nicht auf geistiger Ebene zu führen bereit ist, sondern auch Castellio nach dem Leben trachtet. Doch so weit kommt es nicht: Der Humanist stirbt ausgemergelt und erschöpft von seinem

Kampfe gegen Calvin am 29. Dezember 1563.

Die Interpretation von *Castellio gegen Calvin* muß im Kontext der Zeit geschehen: 1936 geschrieben, also drei Jahre nach der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland, behandelt es den Kampf eines „Gewissens gegen die Gewalt“, wobei die Figur Calvins eindeutige Parallelen zu Adolf Hitler aufweist. Der schon wuchernde Faschismus in Deutschland dürfte Zweig in tiefe Besorgnis versetzt und dazu veranlaßt haben, nach *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (erschienen 1934) ein zweites Buch zu schreiben, das sich entschieden gegen Intoleranz und menschenfeindliche Ideologien richtet. Calvin dient Zweig fast schon als Allegorie des Antihumanismus, Castellio als einsamer Rufer für einen friedlichen Dialog, Gewaltlosigkeit und gegenseitigen Respekt. Daß das Buch also als Kritik an der Entwicklung in Deutschland beziehungsweise in ganz Europa gedacht ist, kann nicht geleugnet werden. Zweig verleiht seiner Botschaft im Vorwort auch einen sehr konkreten politischen Aspekt, wenn er sagt: *„Diese immer wieder notwendige Abgrenzung zwischen Freiheit und Autorität bleibt keinem Volke, keiner Zeit und keinem denkenden Menschen erspart: denn Freiheit ist nicht möglich ohne Autorität (sonst wird sie zum Chaos) und Autorität nicht ohne Freiheit (sonst wird sie zur Tyrannei).“* (Wikipedia)

Lesen wir weiter bei Fritz Mauthner:

Toleranz war Ketzerei.

Einen dieser guten Ketzer haben wir schon öfter, im Zusammenhange mit den italienischen Antitrinitariern, nennen müssen, den Franzosen Castellio.

Kein Held, weder ein geistiger Befreier, noch ein politischer Rebell, und doch Castellio ist in einer Geschichte der Aufklärung nicht zu übergehen, weil er gegenüber den siegreichen Stiftern neuer Sekten oder Religionen die wackere Anständigkeit vertritt.

Wenigstens im Vergleich mit Calvin, an dem er zugrunde gehen sollte, gewinnt der kleine Castellio als Mensch und als Charakter; selbstverständlich konnte eine Reformation nur von Politikern mit derbem Gewissen durchgeführt werden, Leute mit innerem Verantwortlichkeitsgefühl wären weder mit den Feinden noch mit den Anhängern fertig geworden.

Sebastian Castellio (1515–1563) wurde in Savoyen geboren und hieß eigentlich Chatillon; nach der internationalen Sitte der Zeit latinisierte er seinen Namen oder nannte sich gar sehr geziert, um an die Kastalische Quelle zu erinnern, Castalio.

Als Hausgenosse Calvins wurde er 1540 für die neue Lehre gewonnen und erhielt eine Anstellung als Schullektor in Genf.

Ein geistliches Amt scheint er nicht versehen zu haben; um so bemerkenswerter ist es, daß er, als einige Jahre später alle reformierten Priester sich von dem Besuche der Pestlazarette drückten, als einziger diese Pflicht auf sich nahm.

Die gleiche bescheidene Tapferkeit zeigte er als Schriftsteller.

Er war einer von den französischen Humanisten, denen der Inhalt des Glaubens gleichgültiger war als die Sprachform, und die schon darum Verfolgungen wegen eines Glaubenssatzes nicht gutheißen konnten.

Nach einigen humanistischen Jugendarbeiten, Schulbüchern und biblischen Epen in lateinischer und griechischer Sprache, trat er 1551 mit einer lateinischen, 1555 mit einer französischen Bibelübersetzung hervor, die den Zorn der neuen Machthaber erregten.

Auch hatte er sich bereits um 1545 mit Calvin entzweit, weil er über die Prädestination und über das Hohelied (das er als ein schmutziges Liebesgedicht aus der Bibel hinausweisen wollte) selbständig dachte.

Was man seiner lateinischen und noch mehr seiner französischen Bibelübersetzung vorwarf, war ungefähr das gleiche, was zweihundert Jahre später der deutschen Bibelübersetzung des Wertheimers entgegengehalten wurde: Modernismus der Sprache.

Selbstverständlich hing diese Neigung mit seiner allgemeinen Stellung zur Religion zusammen.

Man beschuldigte ihn nicht ohne Grund, den Enthusiasmus oder die Schwärmerei begünstigt zu haben, worunter die rechtgläubigen Reformatoren, ihres Ursprungs uneingedenk, die innere Religiosität der früheren Mystiker und der späteren Pietisten verstanden; innere Religiosität erschien den Organisatoren der neuen Kirchen als eine gefährliche Ketzerei.

Für ein Verbrechen galt es, daß Castellio - es ist trotz seiner Ablehnung richtig - das wirksamste Buch der deutschen Mystik, die »Theologia deutsch« nach seiner Weise ins Lateinische und ins Französische übersetzte; zwar hatte kein Geringerer als Luther selbst die Handschrift entdeckt, sie 1518 als sein erstes Buch, vermeintlich als ein Werk von Tauler, herausgegeben und aus tiefer Überzeugung gerühmt; denen um Calvin war die deutsche Mystik mit ihrer persönlichen Frömmigkeit ein Greuel.

Überdies hatte den Castellio auch eine Übersetzung von Schriften des Ketzers Ochino verdächtig gemacht.

So steigerte sich der Haß von Calvin und Beza, und Castellio wäre ihrem Blutdurst vielleicht zum Opfer gefallen, wenn er nicht in Basel eine Zuflucht gefunden hätte; Basel war durch seine geographische und politische Lage damals recht geeignet, die freien Gelehrten zu schützen, die sich gegen Rom entschieden hatten, aber die engherzigen Dogmen von Calvin oder Luther nicht unterschreiben wollten.

So begnügten sich Calvin und seine Helfershelfer nicht, den armen hungernden Castellio als ein auserwähltes Werkzeug Satans in ihren Schriften zu beschimpfen, in der grobianischen Sprache der Zeit, sondern stellten ihn sogar als einen gemeinen Dieb hin.

Die Wahrheit war, daß Castellio in Basel zwar, nach vielen Jahren erst, als Lehrer der griechischen Sprache angestellt wurde, daß er aber vorher und nachher nicht Brot genug hatte für seine acht Kinder, daß er

sich wahrscheinlich als Tagelöhner verdingte und sich auch dazu verstehen mußte, das Treibholz des Rheins, eine herrenlose Sache also, ans Ufer zu schleppen, zum Verkaufe oder für seinen eigenen Herd.

Der gelehrte Mann ist, nach einem Worte von Scaliger, an seiner Armut gestorben.

Die philologische und die dogmatische Selbständigkeit Castellios hätte den rechtshaberischen Calvin schon zur Genüge reizen können; was aber dem Faß den Boden ausstieß, war natürlich Castellios Kampf gegen jede Glaubensverfolgung, für volle Gewissensfreiheit.

Er wagte es, von Basel aus den Mord zu tadeln, der an Servet begangen worden war.

Man vergesse nicht, daß diese Untat nicht nur von vielen Katholiken, sondern von allen, aber auch von allen Lutheranern gebilligt worden war.

Es war eine Tat, solchem Verfolgerwahnsinn die Forderung der Duldung gegenüberzustellen; Castellio lehrte sogar schon, daß die Religionen eine Entwicklung darstellten, vom Polytheismus der Heiden zum Monotheismus der Juden und von da zur Liebesreligion Christi.

Über Dogmen zu streiten, wegen Unglauben an Dogmen zu verfolgen sei ebenso sinnlos, wie der Streit darüber, in welche Farbe ein Prinz gekleidet gewesen sei.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß Servet um des Dogmas der Dreieinigkeit willen umgebracht worden war; daß also Castellio sich just an dieser brenzligen Frage die Rittersporen verdiente.

Es gibt da einige Fäden, denen zu folgen nützlich wäre, weil sie vielleicht zu den Anfängen der Socinianer hinüberführen.

Man hat den Laelius Socinus irrtümlich mit Castellio verwechselt; und Faustus Socinus hat später wirklich Dialoge des Castellio herausgegeben.

Besonders verdient es bemerkt zu werden, daß Castellio, als sein Leichnam aus einer Familiengruft wieder hinausgeworfen werden sollte, von drei polnischen Edelleuten,

seinen Schülern, im Dome von Basel anständig beigesetzt wurde.

Durch ihre Absage an jede Glaubensverfolgung trennten sich die Socinianer, die Taufgesinnten und die verwandten Sekten von den zielbewußten Religionsstiftern der Reformation.

Und in diesem Kampfe für die Gewissensfreiheit war der einfache Schulmeister von Basel ein ganzer Mann.

In der Vorrede eines anonymen Buches gegen Calvin, das einem deutschen Fürsten gewidmet ist, verwirft er jede Glaubensverfolgung als unchristlich.

»Man müßte Christum für einen Moloch oder einen ähnlichen Gott halten, wenn er verlangte, daß ihm Menschen geopfert und lebendig verbrannt werden müßten«.

Noch kurz vor seinem Tode hat Castellio ein kleines Buch gegen den Glaubenszwang veröffentlicht, der Frankreich zu vernichten drohte: „Conseil a la France désolée“.

Schon in der Vorrede zu seiner lateinischen Bibelübersetzung, die an den König von England gerichtet ist, hatte sich der tiefere Grund dieser Friedensliebe geäußert: ein entschiedener Zweifel an der Möglichkeit, in religiösen Fragen zur Gewißheit vorzudringen.

Kein Wunder, daß der Zweifler und der Gegner jeder Verfolgung von Montaigne und von Bayle hochgeschätzt wurde.

Montaigne erklärt es für eine Schmach des Jahrhunderts, daß ein so verdienstvoller Mann wie Castellio zu arm gewesen sei, um sich auch nur den Magen vollschlagen zu können. Bayle widmet ihm in seinem Wörterbuche einen liebevollen Aufsatz, dem ich besonders den Hinweis auf die »Theologia deutsch« verdanke.